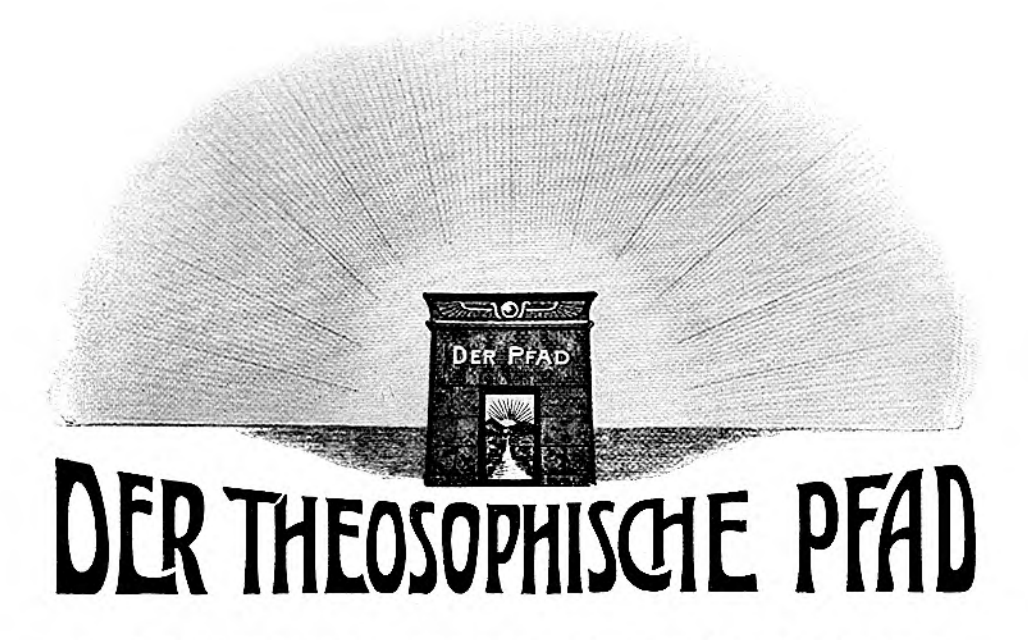


DER THEOSOPHISCHE PFAD

INTERNATIONALE ILLUSTRIERTE MONATSSCHRIFT

FREI VON SEKTENTUM UND POLITIK



Unter der Leitung von Katherine Tingley
gewidmet der Verbreitung der Theosophie, dem Studium der alten und modernen Ethik, Philosophie, Wissenschaft und Kunst und der Hebung und Läuterung des Heim- und Nationallebens

Herausgegeben von J. Th. Heller
Verlag für Universale Bruderschaft und Theosophie
J. Th. Heller, Nürnberg

Der du für die Befreiung der Menschheit kämpfest, bedenke, daß jeder Fehlschlag einen Erfolg bedeutet, der jedem ernsten Versuche mit der Zeit sicher ist. Dem heiligen Keime, welcher unsichtbar in des Jüngers Seele sprießt und wächst, erstarken die Halme bei jedem Versuche; sie biegen sich wie Rohre, brechen jedoch nicht und gehen nicht zu Grunde. Aber wenn die Stunde geschlagen hat, dann kommt die Blütezeit.

H. P. Blavatsky, Stimme der Stille.

DER THEOSOPHISCHE PFAD

ILLUSTRIERTE MONATSSCHRIFT

HERAUSGEGEBEN VON J. TH. HELLER

VERLAG FÜR UNIVERSALE BRUDERSCHAFT UND THEOSOPHIE
NÜRNBERG

Preis: vierteljährlich M. 2.25, halbjährlich M. 4.50, jährlich M. 9.—
Ausland: vierteljährlich M. 2.50, halbjährlich M. 5.—, jährlich M. 10.—
Einzelne Hefte 80 Pfg.

XII. JAHRGANG MAI 1913 NUMMER 2

Inhalt



H. P. BLAVATSKY
BEGRÜNDERIN DER THEOSOPHISCHEN BEWEGUNG

WICHTIGE ANKÜNDIGUNG

INTERNATIONALER THEOSOPHISCHER

FRIEDENS-KONGRESS

22. — 29. JUNI 1913

INTERNATIONALES THEOSOPHISCHES HAUPTQUARTIER

Bureau von Katherine Tingley
Point Loma, Californien

EIN INTERNATIONALER THEOSOPHISCHER FRIEDENSKONGRESS wird in diesem Jahre auf der Insel Visingsö im Wettersee, Schweden, vom 22. Juni bis einschließlich 29. Juni abgehalten werden, wie ich am 3. März den internationalen Vertretern, die am Internationalen Theosophischen Hauptquartier, Point Loma, Californien, versammelt waren, offiziell ankündigte.

Dieser Kongreß wird mit dem gleichen Zweck hoher Bestrebung geleitet sein, der dem großen Internationalen Theosophischen Kongreß, welcher im Jahre 1899 zu Point Loma, Californien, gehalten wurde, Kraft verlieh und welchem unmittelbar die Organisation der Universalen Bruderschaft (unsektiererisch und nicht politisch) folgte, womit gleichzeitig die ursprüngliche Theosophische Gesellschaft verschmolzen wurde.

Jedes Land, das von den majestätischen, menschheitserhebenden Lehren der wirklichen Theosophie, welche uns durch H. P. Blavatsky und William Q. Judge anvertraut wurden, berührt worden ist, wird bei den Verhandlungen des Kongresses vertreten sein.

Der Grundstein des Raja Yoga-Schulgebäudes, das auf der Insel Visingsö errichtet werden soll und das die Geschichte der Theosophischen Bewegung verewigen wird, soll unter eindrucksvollen Zeremonien eingeweiht werden.

Das Leben und die Tätigkeit der verschiedenen Abteilungen am Internationalen Theosophischen Hauptquartier zu Point Loma, Californien, werden in einer Weise dargestellt werden, daß sie die Überzeugung von dem gesunden und wohltätigen Charakter der wirklichen Theosophie als einer Lösung eines jeden Problems im individuellen und nationalen Leben einflößen.

Das Thema der Höheren Erziehung, von welcher das Raja Yoga-College, die Raja Yoga-Universität und das Isis-Konservatorium für Musik erläuternde Beispiele geben, wird die Kongreßverhandlungen gleich einer Weihehymne der Inspiration für die Zukunft durchfluten und der Verehrung

für die Lehrer Ausdruck geben, welche die Menschen der Welt von der Uneinigkeit hinweg, immer näher und näher der Verwirklichung der Tatsache entgegen führen, daß es Wahrheit, Licht und Befreiung für alle Wesen gibt.

Verschiedene Versammlungen werden abgehalten werden, zu welchen auch die Öffentlichkeit Zutritt haben wird. Dabei werden Vorträge über Theosophie und über einige der brennendsten Tagesfragen, sowie einzigartige, geschichtliche, musikalische und dramatische Darbietungen veranstaltet, in welchen viele der jungen Leute Schwedens hervorragenden Anteil nehmen. Ein Erinnerungsprogramm wird herausgegeben werden.

Die Verhandlungen dieses internationalen Theosophischen Friedenskongresses, welche inmitten einer der schönsten und geschichtlich berühmtesten Gegenden, im alten skandinavischen Lande der Saga, deren Mythologie in die Nacht der Zeit zurückreicht, abgehalten werden, können somit nicht verfehlen, die höchsten Aspirationen wachzurufen und einen unvergänglichen Einfluß auf das Vorwärtsschreiten der Länder Europas auszuüben.

INTERNATIONALES KORRESPONDENZ-KOMITEE

Clark Thurston, Vorsitzender, Internationales Theosophisches Hauptquartier, Point Loma, Californien,
Torsten Hedlund, Vorsitzender für Schweden, Gothenburg, Schweden
Carl Ramberg, Sekretär für Europa, Gothenburg, Schweden
J. Th. Heller, Vorsitzender für Deutschland, Nürnberg, Vestnertorgraben 13

WICHTIG

Mitteilungen betreffs Anmeldungen etc. an
W. Ross White, Sekretär des internationalen Komitees, Point Loma, Californien,
Mitteilungen für Reservierungen und andere Details sollen addressiert werden an
Lieutenant Walo von Greyerz, Sekretär für Schweden, Stocksund, Schweden.

KATHERINE TINGLEY,
Leiter und offizielles Haupt

13. März 1913



DER THEOSOPHISCHE PFAD

XII. JAHRGANG **MAI 1913** **NUMMER 2**

Ich reproduziere mich unter den Kreaturen, sobald ein Verfall der Tugend, sowie ein Umsichgreifen von Laster und Ungerechtigkeit in der Welt eintritt. So inkarniere ich von Zeit zu Zeit für die Erhaltung des Guten, für die Zerstörung des Bösen und für die Aufrichtung der Gerechtigkeit.

Bhagavad Gita, Kap. IV.

RELIGION UND WISSENSCHAFT IM THEOSOPHISCHEN LEBEN, von Hans Helferich

Ein Theosophisches Leben ist ein solches, welches mit den Prinzipien der Theosophie in Harmonie steht: ein Leben, das zu allererst durch den Geist der Bruderschaft betätigt wird, ein Leben, in welchem das beständige Streben herrscht, die Wohlfahrt anderer, nicht die eigene, zu suchen, die niedere Na- Natur zu kontrollieren und den Impulsen der höheren Natur Folge zu leisten, begreifen zu suchen, daß die Seele in allen Menschen der wirkliche Mensch und daß sie in Essenz göttlich ist, Vertrauen in das höhere Gesetz zu setzen, jedwede Pflicht getreulich auszuführen, den Sorgen und den Freuden des Lebens mit Gleichmut zu begegnen, unseren Prüfungen mit Standhaftigkeit gegenüber zu treten, unsere Herzen voll Mut, Hoffnung und Freudigkeit zu halten und diese, wo immer wir sein mögen, zu spenden, so die dunklen Orte der Erde erleuchtend. Hiezu mögen die Worte H. P. Blavatskys gefügt werden: „Gegen uns selbst strenger als gegen andere zu sein, den Schwächen anderer milder gegenüber zu stehen als den unsrigen“ und endlich „keinen und nichts zu fürchten als das Tribunal unseres eigenen Gewissens.“

Ist in solchen Grundsätzen nicht Religion im reinsten Sinne enthalten? Erfordert Religion nicht eine Tätigkeit, ein selbstloses Handeln? Was helfen denn alle Spekulationen, die immer wieder auf die Vernunft bezogen werden, wenn man gar nicht weiß, was Vernunft ist, wenn man seine angeblichen Vernunftsgründe doch

schließlich immer nur ohne jede Berücksichtigung von etwas Höherem in der Menschennatur, lediglich auf das Gehirngemüt einstellt? Genügt der gute Wille, Religion den Menschen näher zu bringen, ohne auf die Zusammensetzung und die Natur des Menschen hinzuweisen, ohne die Richtungen zu kennen und zu würdigen, die ihn zu den unsichtbaren Gebieten des Lebens hinführen? Glaubt man Religion lehren zu können, wenn man nur den äußeren, den materiellen Menschen, so wie er körperlich sichtbar ist, in Rücksicht zieht? Was helfen alle Reden und Predigten, wenn nicht endlich ein Resultat in bezug auf die Verwirklichung der Worte, sie mögen noch so schön klingen, zu verzeichnen ist? Wenn wir bei diesem Punkt ansetzen und fragen: „Was hat Religion in dem Sinne, wie sie heute gelehrt wird, was hat die Wissenschaft mit ihren als so hoch gewerteten Errungenschaften in bezug auf ein harmonisches Zusammenleben zu Wege gebracht?“ Ist nicht das Gesamtleben der heutigen Zeit so disharmonisch, so zerrissen, so liebelos, wie kaum je zuvor? Was haben all die neuen Verbände und Vereinigungen, die sich zusammentaten und zusammentun, um Reformen durchzusetzen, erreicht? Sind sie nicht durch ihre verschiedenen Ansichten, selbst in den Punkten, die sie als Losungen ausgeben, sind sie nicht selbst unter sich, im eigenen Lager uneinig? Weist nicht die eine Vereinigung der andern ständig neue Irrtümer nach, die unwiderlegbar bleiben müssen? Welchen Zerspaltungen und Zersetzungen ist doch das Kirchentum, das so gerne christliche Eigenschaften für sich in Anspruch nehmen möchte, ausgesetzt? Welche Unruhe, welche Zweifel, welch ein Umherirren, welche Haltlosigkeit allüberall? Findet man nicht, daß der einigende Punkt, der starke Pfeiler der Grundwahrheit fehlt, auf dem alle Richtungen sich gut zusammenfinden könnten, würden sie dem Lichtstrahl folgen, der den Weg zu Eintracht und Liebe zeigt? Warum fragen die Menschen nicht nach der Lehre, die ihnen volle Klarheit und Aufklärung über des Menschen Natur, über seinen Zweck und über sein Ziel auf Erden gibt? Ist es heute angesichts der Erfahrungen, die uns täglich vor Augen geführt werden, nicht eine dringende Notwendigkeit, der Ursache auf die Spur zu kommen, die alles das veranlaßt, unter dem wir heute leiden müssen? Ist es nicht dringend notwendig, jetzt einmal im Hasten und Jagen, im Behaupten und Wiederverwerfen, im Zweifeln und Verneinen etwas stille zu stehen und in sich zu schauen, um das zu seinem Recht kommen zu lassen, das jedem Menschen

als etwas Höheres, Göttliches innewohnt? Sollten wir dann nicht Zeit finden, einer Lehre ein klein wenig Gehör zu schenken, die der heutigen Zeit durch H. P. Blavatsky im letzten Viertel des verflossenen Jahrhunderts unter dem Namen Theosophie bekannt gegeben wurde und wirkliche Hilfe und wahren Fortschritt zu bringen vermag?

Wahrhaftig, wenn man die Probleme der heutigen Zeit beachtet und sieht, wie dringend sie der Lösung gebieten, wenn man sich das Chaos vergegenwärtigt, das heute allenthalben herrscht, wenn man die Sorge um die Zukunft bedenkt, die heute schwerer als je auf den Gemütern der Menschen lastet, dann sollte man einer Lehre, die, wie es die Theosophie vermag, den Ausweg aus dem Labyrinth und eine glückliche Lösung aller der schwierigen Fragen der Zeit verheißt, volle Aufmerksamkeit zuwenden. Denn wo könnte eine bessere Hoffnung und Zuversicht, ein festerer Halt, eine glücklichere Gelegenheit gefunden werden als in einem Leben, das wahre Religion und wahre Wissenschaft in sich vereint? Und dies ist der Fall in einem Theosophischen Leben. Hier, wo dem Göttlichen im Menschen das Feld eingeräumt ist, wo das Streben nach der Vereinigung mit »dem Vater im Himmel« vorherrscht, wo der Geist der Bruderschaft betätigt wird, wo das höchste Gebot der Menschenliebe zu befolgen angestrebt und verwirklicht wird, hier kann wahre Religion gefunden werden, deren untrügliches Kennzeichen Selbstlosigkeit, das Aufgehen im Dienste für andere ist. Und da, wie ein Lehrer der Theosophie, William Q. Judge, sagt, die Schleier von der Seele fallen, wenn wir für andere arbeiten, so stellt sich durch solche Religionsbetätigung auch ganz natürlich wahres Wissen ein. Nicht solches Wissen, das nur aus Büchern geschöpft werden kann und das täuschend, trügerisch und vergänglich ist, wenn es nicht von Herzensweisheit geleitet ist, sondern wahrhaftiges Wissen, das unerschöpflich der göttlichen Weisheit entquillt und das seinen Ausdruck durch rechtes Handeln und durch Hervorbringen von Schönem, Wahrem und Gutem findet. Kopfwissen und Büchergelehrsamkeit sind nicht Wissenschaft, solange noch Herzensweisheit mangelt. Wenn der Kopf und der Verstand allein herrschen, kommen immer noch Dinge zum Vorschein, die, wie z. B. die Vivisektion, nur Leid, Qual und Elend im Gefolge haben. Mitleid ist ein Beweis von der Wirksamkeit der Herzensweisheit; wo Mitleid fehlt, kann rechte Freude nie sich zeigen.

Echte Wissenschaft gibt sich durch rechtes Denken, Fühlen und Handeln kund. Ist nicht die Tatsache von der Vorherrschaft

übler Taten, unkluger Handlungen, von Zweifel und Unentschlossenheit, von Mangel an Mut und Güte, von Lieblosigkeit, Uneinigkeit, Streit und Hader ein Beweis von dem Fehlen von Wissenschaft? Ist nicht die Lehre von der rechten Lebensführung, von dem, wie und wann ein Ding getan werden soll, also die Wissenschaft vom Leben, nicht gerade erst wahre Wissenschaft zu nennen?

Siehe, wie klar, deutlich und ausführlich die Theosophie die Wissenschaft vom rechten Leben lehrt! Wie sie dir in der Tatsache von dem Gesetz von Karma, dem Gesetz von Ursache und Wirkung, zeigt, wie gesetzmäßig und nie irrend, wie unvermeidlich und genau die Qualität der Ernte der Qualität der Saat entspricht! Wie Theosophie damit kund und zu wissen tut, daß jeder Mensch der Schöpfer seines eigenen und seiner Umwelt Schicksal ist, und wie er es daher in der Hand hat, sein Leben schön und freudig oder häßlich und traurig zu gestalten, je nachdem in seinem Denken, Fühlen und Handeln die Saaten der Bruderschaft, des edlen Dienstes oder der selbstsüchtigen Trennungssucht, Eigenliebe und Unbrüderlichkeit liegen. Und wie glücklich und verheißungsvoll, wie vernünftig und befriedigend löst die Theosophie in ihrer Lehre von der Wiederverkörperung, oder Reinkarnation, die vielen Probleme, vor denen unsere angebliche Religion und unsere Kopfwissenschaft mit ihren engbegrenzten Lehren von nur einem einzigen Erdenleben Halt machen müssen! Wie deutlich läßt uns die Wissenschaft der Theosophie die Fäden verfolgen, die in andere, früher durchlebte Leben zurückführen und die die Entwicklung von Genie und Charakter oder deren Verlust offenbaren, die uns das Wie und Warum unserer derzeitigen Lebensumstände enthüllen und uns auf den Pfad verweisen, der vorwärts und aufwärts zu immer höherer Vollkommenheit führt! Und wenn uns des Lebens Mühen und Sorgen drücken, wenn wir sehnend nach Geduld und Hoffnung ausschauen, dann läßt uns das Theosophische Gesetz von den Zyklen einen Einblick tun in die periodische Wiederkehr der Erscheinungen und läßt uns gleichzeitig, indem es uns zeigt, daß *wir* es sind, welche die Färbung dieser Wogen durch unseren Gedanken- und Tateneinfluß vornehmen, die Mittel erkennen, diese Wogen mit den Wellenkämmen der Freude zu versehen.

Wie es uns ermöglicht wird, durch getreue Erfüllung unserer täglichen Pflichten, durch die Heilighaltung von Heim und Ehe die Wissenschaft des Lebens praktisch auszugestalten, das lehrt uns

die Theosophie ganz besonders und auf eindringliche Weise und zeigt uns dabei, daß jede Vernachlässigung der Pflichten eine Verletzung der religiös-wissenschaftlichen Gebote ist, die im Theosophischen Leben, welches das allein wahre Leben ist, beständig zum Wohl der Allgemeinheit befolgt werden müssen.

Und in all diesen sich in einander fügenden, einander ergänzenden und ein harmonisches Ganze bildenden wissenschaftlichen Lehren webt sich die Hauptlehre der Theosophie von der Göttlichkeit des Menschen, von seinem höheren Selbste, als der Krone der Siebenheit seines Wesens, und bildet so ein religiös-erhabenes Lehrsystem, das höchste Religion ist: die Vereinigung aller menschlichen Qualitäten zum Mittelpunkt des Göttlichen, von dem alles ausgeht und zu dem alles zurückkehrt. Somit läßt es uns zum Herrn und Herrscher über alles Niedere werden, welcher kraft seiner Göttlichkeit, die Umwandlung der üblen Qualitäten und Kräfte in gute, heilsame und nützliche Mächte vorzunehmen vermag.

So ist Theosophie Wissenschaft und Religion in einem, und das Theosophische Leben ist ein praktisches Leben, das auf dem festgefügten Fundament von Religion und Wissenschaft gegründet ist. Wer dieses Leben führen möchte, kann sicher sein, wahrer Religion und Wissenschaft teilhaftig zu werden. Freilich, er muß schon unterscheiden lernen, er darf nicht ohne weiteres, wenn er das Wort Theosophie oder den Namen Theosophische Gesellschaft hört, glauben, auch wirklich der wahren Lehre nahe zu kommen. Ist doch gerade mit diesem Wort ein so starker Mißbrauch getrieben worden, ist doch auch Theosophie und ihr Name zu selbstsüchtigen Zwecken benützt worden, gibt es doch auch, wie in allen Dingen in der Welt, eine Nachahmung, eine Pseudotheosophie, welche die Lehre mit Worten benützt, die Forderung der Theosophie, der selbstlosen Taten, der Aufopferung und Hingabe für andere nicht erfüllt. Wer sich Einsicht in die Theosophische Bewegung verschaffen und vor schlimmen Erfahrungen bewahrt bleiben will, möge sich für seine Entscheidung der allein maßgebenden Worte erinnern: »An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen«. Ein auf diese Weise Prüfender möge die Werke beachten, welche Point Loma, das Zentrum der Theosophischen Bewegung der ganzen Welt, das internationale Hauptquartier der Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft unter Katherine Tingleys Leitung, zum Wohle aller Menschen zustande brachte. Da ist nichts von dem ungesunden Mystizismus

zu spüren, der bei der Pseudotheosophie so stark in die Augen fällt, hervorgebracht von dem im tiefsten Grunde nur selbstsüchtigen Streben nach der Entwicklung des Persönlichen und dem Streben nach der Entwicklung angeblicher Geisteskräfte, die aber nur feinere Kräfte der psychischen Natur sind und deren Pflege in der heutigen Zeit die größte Gefahr bedeutet. In Point Loma kann das Theosophische Leben in seiner vollen Reinheit und Kraft erkannt werden. Hier, wo Künste und Wissenschaften sich zur höchsten Blüte entfalten, wo wahre Religion in der Hingabe und in dem Bemühen der Schüler der Theosophie, wie sich die Bewohner Point Lomas nennen, für das Wohl aller Menschen jeden Augenblick aufrecht erhalten wird, hier wird der sichtbare, untrügliche Beweis erbracht, daß das Theosophische Leben das Auswirken höchster Religiosität in sich begreift, welche die wahre Wissenschaft des Lebens und die Kunst zu leben in sich schließt.

ZEIT UND PFLICHT, von W. B.

Die zwischen zwei bestimmten Punkten liegende Periode nennen wir einen Zeitabschnitt oder kurzweg Zeit. Ein Gedankenblitz sowohl, wie die Entwicklungsgeschichte des Menschen, wie auch die unermeßlichen Abschnitte in der Gestirnenwelt stellen Zeiten dar. Die Zeit ist mit einem rastlos rollenden Ball vergleichbar, ohne Anfang, ohne Ende. Zeit war, ist und wird immer sein. Das die Zeit kennzeichnende Moment ist das ständig Fortschreitende. Während wir denken, während wir sprechen, während wir leben, vergeht unaufhaltsam, lautlos Zeit. Zeit ist nicht zu hemmen. Behalten wir das Rastlose, das Dahinschwinden der Zeit uns Menschen gegenüber im Auge, so ergibt sich von selbst, daß die Zeit, weil nie verweilend, für uns unendlich kostbar ist. Wohl können wir Zeit verlieren, einbringen können wir nicht benutzte Zeit nicht mehr.

Erfassen wir die Zeit richtig als hohes Gut, so muß jeder Augenblick, jede Zeitspanne für unser ganzes Leben von größter Bedeutung sein; es tritt in unser Bewußtsein die Wichtigkeit der Gegenwart. Umfaßt auch unsere Entwicklung unendliche Zeiträume,

so hat in diesen gewaltigen Zeitläuften jeder Augenblick dennoch eine ganz bestimmte Aufgabe, und es liegt an uns, durch verständige Benützung der in einem jeweiligen Leben so beschränkt zur Verfügung stehenden Zeit, die Entwicklung zu fördern, sie nicht zu hemmen oder gar rückwärts zu beeinflussen.

Eine natürliche Folge der Zeitwertung ist das Erwachen des Verantwortlichkeitsgefühls, das wir der Zeit gegenüber haben. Verlorene Zeit, verlorenes Gut. Nicht nur nutzlos verstrichene Zeit, sondern ganz besonders auch jene Zeit, die wir absichtlich untätig, mit Nichtigkeiten oder mit falschen Beschäftigungen verbringen, ist verloren. Die Zeit diktiert uns eine *Pflicht*. Jeder Mensch hat seinen Pflichtkreis, seine Aufgabe und seine Arbeit. Äußerlich sind die Pflichten von großer Verschiedenheit, und die zu erstrebenden Ziele liegen auf weit auseinander gehenden Gebieten; so viel ist jedoch gewiß, der Mensch hat durch seine Geburt eine Kette von Pflichten übernommen, für deren Erfüllung er verantwortlich ist. Er kann seine Verantwortlichkeit erkennen und die Pflichten recht erfüllen, er kann sich aber auch durch Vernachlässigung seines Erbgutes der Lebensaufgabe zeitweilig entziehen. Auf die üblen Folgen solcher Achtlosigkeit braucht nicht näher hingewiesen zu werden.

Zur Erkenntnis rechter Pflicht ist uns die Zeit gegeben. Unsere Meisterin Zeit leitet uns durch mannigfache Ereignisse guter oder übler Natur stets an den Punkt, an dem wir unserer Pflicht und damit unserer Arbeitsaufgabe inne werden. In dem gegenwärtigen, immer noch sehr materialistischen Zeitalter, und speziell in der hastenden, stürmischen Gegenwartepoche ist vielen durch das ziellose Jagen und Rennen nach sinnlichen Dingen der Pflichtfaden verloren gegangen. Wissen wir nicht, daß wir eine höhere und eine niedere Natur haben? Warum unterdrücken wir so häufig die mahnenden Einwendungen unserer höheren Natur, Gewissen genannt? Eben weil uns unser Pflichtbewußtsein aus den Augen gekommen ist. Arbeit leisten heißt eine Aufgabe erfüllen, und jeder von uns hat eine Aufgabe, bestimmt durch seine Entwicklungsgeschichte; der eine eine große, der andere eine weniger bedeutende. Das große Privilegium, das uns Theosophie gibt, besteht vor allem in der Wegweisung zur sicheren, fördernden Arbeit. Dieser Weg heißt Pflichterfüllung.

Ja, tue ich denn meine Pflicht nicht, arbeite ich nicht von morgens bis abends? Wenn du dich mit Hinsicht auf selbstloses

Handeln gegen die Mitwelt dabei glücklich und befriedigt fühlst, wenn dieses Gefühl Erkenntnis des Bruderschaftsgesetzes einschließt, hast du wohl deine Pflicht getan. Tue sie dann weiter, liebe sie, und baue auf sie ein festes Haus als Bollwerk gegen Gefahren und Stürme! Aber hast du deine Pflicht wirklich ganz getan? Hast du dich stets bestrebt, deine Zeit in jeder Hinsicht auszunützen? Waren dir nicht manchmal die Augen geblendet, und tatest du nicht Dinge, deren Erfüllung hätte zurückgestellt werden können, anderen wichtigeren Pflichten gegenüber? Siehe, die Theosophie sagt dir, daß du bei den Pflichten, die du durch deine Lebensstellung zu erfüllen hast und die streng und gewissenhaft zu nehmen sind, besonders solche der Menschheit gegenüber hast. Überprüfe deine Zeiteinteilung; bei festem Wollen wird es dir möglich sein, Zeit für diese Arbeit frei zu bekommen. Stemme dich gegen die Macht der üblen Gewohnheit; sei dabei rücksichtslos gegen dich und fange im Kleinen an!

Welch eine Freude über das Abgerungene! Rechne dabei nicht auf Lohn; der Lohn liegt in der selbstlos geübten Handlung. Bist du soweit, hast du es fertig gebracht, dein Tagwerk einzurichten, halte eisern daran fest, daß dir das Erworbene durch verlockende Versuchungen nicht entrinne! Der Anfeindungen sind viele, denke daran: erst durch Überwindung wächst die Kraft. Ein Kraftreservoir zu besitzen im Kampfe für die Menschheit ist unsere Aufgabe. Gibt jeder etwas, unaufgefordert, freiwillig, und opfert er seine Gabe mit Freuden, dann wird es gut um die Welt stehen. Ein großes Glück wird geschaffen dadurch, daß ein jeder alle Tage ein kleinwenig Zeit hergibt für die große Sache der Befreiung der Menschheit.

Die Hauptsache ist der Fleiß, denn dieser gibt nicht nur die Mittel des Lebens, sondern er gibt ihm auch seinen alleinigen Wert.

Schiller.

* * *

Hang zur Gemächlichkeit ist für den Menschen schlimmer als alle Übel des Lebens.

Kant.



EINE DORFSTRASSE IN JAPAN



DER FUJIAMA VON TAGONOURA SURUGA AUS

H. P. BLAVATSKYS FUNDAMENTALWERKE UND IHRE BEDEUTUNG FÜR UNSERE ZEIT, von W. A.-H.

(Fortsetzung)



Nachdem wir die Absichten klargelegt haben, welche H. P. Blavatsky und ihre Freunde veranlaßten, die in *Isis entschleiert* niedergelegten Lehren vor das Forum der Öffentlichkeit zu bringen, nämlich, den Beweis für die Existenz bisher unbekannter Kräfte im Menschen und in der Natur zu erbringen und dadurch den Boden für ihre weiteren Demonstrationen des Raja Yoga vorzubereiten, wollen wir uns nunmehr H. P. Blavatskys Hauptwerk, der *Geheimlehre,* zuwenden. Die »Geheimlehre« besteht aus zwei Teilen, wovon der erste die *Kosmogenesis* (Weltenentwicklung), der zweite die *Anthropogenesis* (Menschheitsentwicklung) umfaßt. Die Grundlage dieses riesigen Werkes, welches an genialer Großzügigkeit »Isis entschleiert« noch übertrifft und das einzigartig in der Weltliteratur dasteht, wird durch eine Anzahl Strophen aus dem »Buche des Dzyan« gebildet, einem uralten Werke über Raja Yoga-Philosophie, mit welchem H. P. Blavatsky gelegentlich ihrer Reisen in Zentralasien bekannt geworden war und auf welches sie schon in »Isis entschleiert« anspielte. Das Wort »Dzyan« bedeutet Meditation oder Betrachtung, nämlich transzendentale Betrachtung, wie sie durch lebenslange Schulung im Raja Yoga erlangt werden kann. Mit Recht könnte man *Die Geheimlehre* die Raja Yoga-Bibel nennen. Sie gewährt uns Einblicke in Erkenntnisgebiete, von deren Existenz man vor Veröffentlichung dieses phänomenalen Werkes keine Ahnung hatte. Sie belehrt uns, daß der Entwicklung des menschlichen Geistes keine Grenzen gesteckt sind, und wir gewinnen die Überzeugung, daß uns in Raja Yoga der Schlüssel zu einem transzendentalen Forschungsgebiete gebracht worden ist, über dessen Tor die moderne Wissenschaft nur ihr ohnmächtiges »Ignoramus et ignorabimus«, d. h. »Wir wissen nichts und wir werden nichts wissen«, zu schreiben vermochte. Mit Erstaunen vernehmen wir, daß die erleuchteten Seher und Propheten der Antike Menschen waren, welche durch eigene Kraft, durch eigene Anstrengung und nicht durch die launische »Gnade« eines persönlichen Gottes sich zu ungeahnten Erkenntnishöhen emporschwangen, weil sie den geistigen Willen und das Ideal der höchsten Vollkommenheit zur leitenden Kraft ihres Lebens erwählt hatten. Solcher Art ist das Wissen, welches uns durch das Studium der *Geheimlehre* zuteil wird.

Die Lehren des ersten Bandes führen uns im Geiste zurück in

jene urferne Vergangenheit, welche der Entwicklung unseres Sonnensystems vorausging und zu welcher Zeit nichts existierte als — Raum, im Sinne von Akascha, der Muttersubstanz des Ethers. Die Lehre schildert dann in großen Zügen das Erwachen der Urschöpferkraft und die Evolution des Planetensystems. Es wäre Profanation, Entheiligung, wollte man an dieser Stelle auf weitere Einzelheiten eingehen. Man muß vielmehr die Wucht des ganzen gigantischen Gemäldes in seiner grandiosen, poetischen Schönheit auf sich einwirken lassen, um das Ganze richtig einschätzen zu lernen.

Der zweite Band behandelt die Entwicklung der menschlichen Rasse. Die arische Geheimlehre kennt keine »Schöpfung« im theologisch-dogmatischen Sinne, sondern nur Evolution, schrittweise Entwicklung. Die Natur macht keine Sprünge. Dies gilt für Weltenentwicklung und Menschheitsentwicklung gleichermaßen. Die Theosophische Anthropogenesis ist gänzlich unabhängig von der biblischen Schöpfungsgeschichte und den Evolutionstheorien der modernen wissenschaftlichen Schulen. Sie steht völlig auf eigenen Füßen. Sie lehrt also nicht, daß der Mensch vom Affen abstamme*) oder im Paradies erschaffen wurde, wie jene glauben, die nicht wissen, daß es zur biblischen Schöpfungsgeschichte einen geheimen, d. h. esoterisch-kabbalistischen Schlüssel gibt, und deshalb den biblischen Bericht buchstäblich auffassen. All dies ist in H. P. Blavatskys Werk klar und deutlich erklärt und mit Beweisen aus den Schriften der großen Meister der Kabbalah, d. h. der geheimen jüdischen Überlieferung, belegt.

Die Theosophische Entwicklungslehre erklärt, daß der menschliche Organismus im Laufe vieler Millionen Jahre zahlreiche Evolutionsphasen durchlaufen und von Zeitalter zu Zeitalter bedeutende Veränderungen durchgemacht hat. So wird zum Beispiel gelehrt, daß unsere jetzige arische Rasse aus der nun ausgestorbenen atlantischen Rasse hervorgegangen ist, einer Rasse, die uns in bezug auf Körpergröße gewaltig überlegen war. Die atlantische Rasse entwickelte großartige Kulturen, ging jedoch zuletzt durch Mißbrauch der Naturkräfte zugrunde. Man nimmt an, daß das Atlantische Festland unter den Meeresspiegel versank und vom »Atlantischen«

---

*) Nach Blavatskys *Geheimlehre* sind die Anthropoiden (Menschenaffen) aus einer Kreuzung zwischen jetzt ausgestorbenen Tierarten und gewissen Rassen von riesigen Urmenschen hervorgegangen. Die Theosophische Lehre gibt also eine Blutsverwandtschaft zwischen Mensch und Menschenaffen zu, lehnt jedoch die Theorie der Abstammung des Menschen von einem Affenvorfahren ab.

Ozean verschlungen wurde. Die Atlantier ihrerseits waren die Abkömmlinge einer noch früheren Rasse, der Lemurier, die ebenfalls gigantische Körperformen besaßen. Es heißt, daß Lemurien zum großen Teil durch vulkanische Ereignisse vernichtet wurde. Die ersten menschlichen Wesenheiten, von welchen die Lemurier ihre Abstammung herleiteten, waren von den jetzt lebenden Menschen in bezug auf Körperbildung gänzlich verschieden. Es würde jedoch zu weit führen, dieses hochinteressante Thema im Rahmen dieses Aufsatzes näher zu behandeln, und es muß auf die einschlägige Literatur verwiesen werden.

H. P. Blavatsky erläutert die Strophen des »Buches Dzyan« durch Wiedergabe von Stellen aus den Schriften antiker und moderner Philosophen und Religionsstifter, sowie aus den Werken einer großen Anzahl unabhängiger Forscher auf wissenschaftlichem Gebiete. Riesig und wahrhaft erstaunlich ist das von ihr in diesen Bänden zusammengebrachte Material, und es bliebe unfaßbar, wie ein einzelner Mensch solch phänomenales Gedächtnis entfalten konnte, wüßte man nicht, daß H. P. Blavatsky die Unterstützung einer Gruppe weit fortgeschrittener Menschen besaß. Denn die »Geheimlehre« ist ein Geschenk des philosophischen Ostens an den praktischen Westen, eine Gabe der arischen Raja Yoga-Schulen an alle wahren Theosophen, eine Botschaft der »Söhne von Wille und Yoga« an ihre indirekten Schüler im Okzident. Und nur von jenen kann die Größe, die erhabene Bedeutung dieser Botschaft wahrhaft erfaßt werden, welche selbst bereit sind, die herrlichen Lehren des Raja Yoga in die Praxis umzusetzen. Für alle anderen bleibt die »Geheimlehre« ein Buch mit sieben Siegeln, eine Sammlung von interessanten Hypothesen, deren Lösung jedoch unmöglich erscheint.

Es wird häufig die Frage gestellt, warum das Werk gerade »Die Geheimlehre« heißt. Der Grund ist der, daß die darin enthaltenen Lehren bisher sorgfältig geheim gehalten wurden. Warum aber diese Geheimhaltung? Einfach, weil die Zeit für die Veröffentlichung solch erhabener Lehren früher nicht reif war. Vergessen wir bei der Behandlung dieser Frage ja nicht, daß es eine Zeit gab, in welcher unabhängiges Denken, freie Forschung als etwas Sündhaftes betrachtet wurde und mancher Apostel der Wahrheit seine Kühnheit auf dem Scheiterhaufen büßen mußte. Auch in unseren Tagen gibt es nur verhältnismäßig wenige, welche die Wahrheit ihrer selbst willen suchen, denn in der Regel glauben die Leute

lieber das Angenehme als das Wahre, besonders aber, wenn jenes ihren anerzogenen Vorurteilen und ihrer Bequemlichkeit im Denken zusagt.

Immerhin ist es eine unbestreitbare Tatsache, daß die Werke H. P. Blavatskys auf das abendländische Denken einen gewaltigen Einfluß ausgeübt haben und einen solchen auch in der Zukunft ausüben werden. Weite Schichten der Bevölkerung wurden erst durch die Theosophischen Schriften auf die Geistesschätze der orientalischen Literatur aufmerksam gemacht, und der Einfluß der letzteren auf Philosophie und Religion im Okzident ist unverkennbar.

Ob das uns durch H. P. Blavatsky übermittelte System von Bedeutung für die Zukunft des Menschengeschlechtes sein wird? Diese Frage mag getrost mit einem bestimmten »ja« beantwortet werden. Vergessen wir vor allem nicht, daß die philosophischen Lehren, wie wir sie in »Isis entschleiert« und in »Der Geheimlehre« finden, den religiös-philosophischen Aspekt des Raja Yoga darstellen, jener erhabenen Kunst, welche die Zeitalter überdauert. Das von Katherine Tingley ins Leben gerufene Raja Yoga-Erziehungssystem, wie es an der Raja Yoga-Hochschule zu Point Loma und den Raja Yoga-Akademien an anderen Orten der Welt praktisch dargelegt wird, wird der Welt den Beweis erbringen, daß H. P. Blavatskys Anstrengungen nicht vergebens waren und die Zeit nahe ist, in der ihr volle Gerechtigkeit widerfahren wird. Kommende Generationen werden die Größe ihres Opfers zu würdigen wissen, und dereinst wird der Name H. P. Blavatsky in goldenen Lettern im Buche der Geschichte strahlen.

Siehe, o Seele, vor dir den Pfad der Erleuchtung!
Willst du ihn wandeln getreu, furchtlos und mutvoll,
Tue den ersten Schritt nun: diene der Menschheit!
Mache den nächsten Schritt dann: pflege der Tugenden sechs!

PERSÖNLICHKEIT, von Heinrich Wahrmund

Es gibt kaum ein Wort, das eine derartige Verwirrung in der Gedankenwelt unserer Zeit hervorgerufen hat, wie Persönlichkeit. Eine unendliche Zahl von Mißverständnissen, besonders auf religiösem und philosophischem Gebiet, würde verschwinden, wenn wir jedes Ding mit seinem ihm zukommenden Namen bezeichnen und Verwechslungen vermeiden würden. Woher stammt und was bedeutet eigentlich das Wort Person? Es ist dem Griechischen entnommen und bezeichnet die überlebensgroße Maske, die von den Schauspielern verwendet wurde, um im Drama die Götter- und Heroengestalten darzustellen.

Was verstehen wir nun unter Persönlichkeit? Was ist für uns die Persönlichkeit? Es ist doch weiter nichts als die Maske, mit welcher ein Mensch sein Inneres, seinen Charakter zum Ausdruck bringt. Sprache, Haltung, Lebensart und Lebensführung, alles Äußere gehört zur Persönlichkeit. Unsere Persönlichkeit ist für unser eigentliches Wesen, oder unser Ich, was die Kleider für unseren Körper sind. Unsere so oberflächliche, das Äußere überschätzende Zeit aber sagt, sich selbst trefflich kennzeichnend: »Kleider machen Leute.«

Deshalb braucht man sich nicht zu wundern, daß heute der Persönlichkeitskultus solch bedenkliche Formen angenommen hat. Aber ähnlich wie ein schlicht gekleideter, unscheinbarer Mann ein König oder ein großer Künstler sein kann, so kann auch hinter der Persönlichkeit etwas stehen, das höher ist, als wir es ahnen. Den Unterschied zwischen dem eigentlichen Ich, dem wahren Individuum, und der Persönlichkeit selbst können wir auch deutlich erkennen, wenn wir uns das Wiedersehen zweier alter Freunde nach langer Trennung vergegenwärtigen. Die Persönlichkeit beider hatte sich so verändert, daß sie sich zuerst beinahe fremd und kalt gegenüberstanden. Erst nach und nach taute das Eis der Persönlichkeit auf, und jeder erkannte, daß sein Freund doch noch der alte war, der gleiche Charakter, auf den man sich verlassen und bei dem in den früheren Jahren die Freundestreue sich trefflich bewährt hatte.

Nur Menschen, die lange Jahre enge zusammen gelebt und miteinander gearbeitet haben, erhalten einen, aber auch selbst dann nur einen sehr unzulänglichen Einblick in das wahre Wesen des Nebenmenschen. Erst dadurch, daß wir seine Gedanken und Motive kennen lernen, seine Handlungen und sein Leben beobachten und

beurteilen konnten, werden wir befähigt durch die Maske der Persönlichkeit hindurch zu blicken.

Und wenn wir uns selbst beobachten? Ist nicht unsere Persönlichkeit das begrenzte und häufig so unzulängliche Mittel oder Werkzeug, mit dem wir mit unseren Nachbarn, mit unseren Mitarbeitern in Berührung kommen und unser Wesen zum Ausdruck bringen, uns also verständlich machen? Wie häufig leidet der Edeldenkende darunter, daß seine Persönlichkeit zwischen ihm und der Verwirklichung seiner altruistischen Bestrebungen steht. Daß die Persönlichkeit eine Begrenzung, eine Beschränkung ist, geht auch aus dem landläufigen Gebrauch des »Persönlichwerdens« hervor. „Mit diesem Menschen kann man nicht verhandeln, er wird gleich persönlich", hört man häufig sagen. Ein solcher Mensch kann nicht über den hohen Zaun seiner eigenen engen Persönlichkeit hinausschauen, seine ganze Welt besteht nur aus seiner Persönlichkeit, daher bezieht er alles auf sich und fühlt sich bei jeder Gelegenheit beleidigt und getroffen.

Aus diesen Ausführungen geht hervor, daß Persönlichkeit, oder das, was man darunter verstehen will, nicht die Verehrung verdient, die ihm heute entgegen gebracht wird. Wir finden daher in unserem Sprachgebrauch häufig die Anwendung des Wortes persönlich in einer vollständig irreführenden Weise.

Den größten Schaden hat die falsche oder nicht richtig verstandene Anwendung dieses Wortes in Verbindung mit dem Gottesbegriff angerichtet. Die Theosophie gibt uns hier einen überraschend klaren Einblick, indem sie zwischen Persönlichkeit und Individualität unterscheidet. Die Natur des Menschen wird je nach der Aufgabe, die gestellt ist, in verschiedene Teile oder Prinzipien eingeteilt gedacht. Wir lernen, daß ein Unterschied zwischen der höheren, dreifachen, unvergänglichen, und der niederen, vierfachen, vergänglichen Natur gemacht wird, während auch häufig die Paulinische Einteilung von Geist, Seele und Leib gebraucht wird. Der Begriff der Leib, oder das Fleisch, umfaßt nicht allein den menschlichen Körper, sondern auch Leidenschaften und Begierden sowie alle tierischen Funktionen, wozu auch das tierische Denkvermögen gehört. Aber alles dies umschließt auch den Begriff Persönlichkeit.

Theosophie lehrt nun, daß Gott weder gemessen noch beschrieben werden kann, und steht daher auf dem Boden der Bibel, welche verbietet, daß sich der Mensch von Gott ein Bild machen soll. Was

aber ist eine Vorstellung und Beschreibung anderes als ein Bild? Gott, der Urquell des Seins, kann daher nur durch Negationen beschrieben werden, und wenn wir Gott in Gegensatz zum Menschen stellen, müssen wir in erster Linie sagen, daß Er nicht, wie wir Menschen, persönlich ist. Von einem persönlichen Gott zu sprechen, ist ein Widerspruch an sich.

Gegen diese Schlußfolgerung sträubt sich nun das christliche Gemüt mit großer Entschiedenheit. Ja, es wird nicht selten behauptet, das Christentum stehe und falle mit dem Glauben an einen persönlichen Gott. Dieses Hängen an einem persönlichen Gott läßt sich nun nicht einfach durch dogmatische Verbohrtheit oder durch Fanatismus erklären, sondern muß einen tieferen Grund haben. Die Aufgabe des Schülers der Theosophie ist nun die, alle Religionen und Philosophien zu studieren, ihre Entwicklung zu verfolgen, ihre guten Seiten hervorzuheben und auf ihre Schwächen hinzuweisen.

Beim näheren Eingehen auf die Geschichte des Christentums und der Menschheit im allgemeinen werden wir finden, daß die so unwürdige Verquickung des Gottbegriffs mit dem der Persönlichkeit auf eine große Unwissenheit in geistigen Dingen zurückzuführen ist. Das Studium der heiligen Schriften des Ostens läßt uns diese Tatsache erkennen, wobei nur auf die *Bhagavad Gita* hingewiesen werden soll. In diesem wunderbaren Buche spricht das höchste, welterzeugende, erhaltende und zerstörende Wesen durch eine Person, den Gottmenschen Krishna. Daher ist das eingehende Studium gerade dieses Buches von größter Wichtigkeit für das Verständnis des Ausspruchs »Das Wort ward Fleisch.« Die Inkarnation der Gottheit hat nicht ein einziges Mal, wie es die Christen haben wollen, stattgefunden, sondern ist ein kosmischer, sich wiederholender Vorgang.

In dieser Beziehung ist die Theosophische Lehre von den Zyklen, oder Gezeiten, die einen bestimmten Charakter tragen, besonders lehrreich, da sie zeigt, daß die Menschheit während der letzten Jahrtausende durch das dunkle Tal der Unwissenheit und Selbstsucht gewandert ist. Nur einige wenige überragten den Durchschnitt und kamen in Berührung mit dem Lichte, oder Gott, dem Quell des Lichts. Diese großen Männer waren erleuchtet und hatten ein persönliches Verhältnis zu Gott, d. h. ihre Persönlichkeit wurde in dem Grade geheiligt und erhoben, als das Licht sie durchdrang.

Das Studium der Theosophischen Lehren ist besonders geeignet, den Gottesbegriff zu läutern und ihn dabei Herz und Verstand nahe

zu bringen. „Auf welchem Wege auch immer sich Menschen mir nähern, auf diesem Wege werde ich ihnen beistehen. Welcher Pfad auch immer von der Menschheit eingeschlagen wird, dieser Pfad ist mein“, sagt die *Bhagavad Gita.* Wenn daher ein frommer Christ im Gebet um Stärke und Kraft für seine Lebenspflichten fleht und wenn ihm Hilfe zuteil wird in einer Weise, als ob ein gütiger Vater sich seiner angenommen hat, so muß dies sicherlich für ihn ein Zeichen für das Dasein einer Macht sein, die alles zum Besten lenkt. Aber selbst wenn ein solcher Mensch sein Gebet an einen persönlichen Gott richtet, so ist die Erhörung des Gebets keineswegs ein Beweis dafür, daß Gott eine Persönlichkeit ist, sondern nur, daß die göttliche Macht sich des Menschen annimmt, wenn dieser es verdient.

Wahre Frömmigkeit hat aber nichts mit persönlichem Gottesbegriff zu tun. »Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen«. Die niedere Persönlichkeit ist das größte Hindernis für die Seligkeit, die nur der Selbstlose und Herzensreine empfinden kann.

Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.

Bibel.

* * *

Und ein Gott ist und ein heiliger Wille lebt,
Wie auch der menschliche wanke;
Hoch über der Zeit und dem Raume webt
Lebendig der höchste Gedanke,
Und ob alles in ewigem Wechsel kreist,
Es beharret im Wechsel ein ruhiger Geist.

Schiller.



DIE KIRCHE ZU KUMLABY AUF VISINGSÖ



INNERES DER KIRCHE ZU KUMLABY AUF VISINGSÖ

EINIGE REISEEINDRÜCKE VON NATUR UND VOLK AUF VISINGSÖ*), von Maria Sirén

Vor vielen Jahren, noch ehe jemand an die Gründung einer Raja Yoga-Schule auf der Insel Visingsö im Wettersee dachte, besuchte ich diese Insel zum ersten Male. Es war Abend, als ich ankam. Märchendunkel bedeckte die Gegend; der Schleier der Sommernacht, der feine Hauch der Erinnerungen hüllte das von Sagen umwobene, in Liedern besungene Visingsö ein. Nie werde ich den Eindruck vergessen, der mir damals zuteil wurde. Nach meiner Ankunft wendete ich meine Schritte nach der grauen Ruine der Visingsborg, über welche sich jetzt die grünen Wipfel der Bäume wölben und durch deren Fenster man die Wellen des Wettersees gegen das Ufer plätschern hört, den Kindern der Neuzeit die Sage des Altertums erzählend. Später habe ich der Insel mehrere Besuche abgestattet und stets alles unverändert vorgefunden.

Das Volk, das auf den Ufern des Wettersees lebt, liebt seinen See und zieht nicht gerne nach anderen Gegenden, wie es die Leute an anderen Orten zu tun pflegen. Selten verläßt ein Bewohner des Sees die Gegend. Wer es dennoch tut, sehnt sich immer nach ihm zurück. »Vätter-bor«, Bewohner des Wettersees, nennen sich die Leute der vier Landschaften am See; diesen Namen sprechen sie mit Stolz aus. Besonders gilt dies in noch höherem Grade für den Landmann von Visingsö. Er liebt seinen Hof, seine Insel und seinen See, er liebt seine Denkmäler und Erinnerungen und ist stolz darauf. Es ist etwas altertümlich Sicheres und Ruhiges in seinen Zügen und in seinem Benehmen.

Ich will hier eine charakteristische Anekdote von meinem ersten Besuche auf Visingsö erzählen. Ich beobachtete, wie Fasane ohne Schutzgehege ganz ruhig im hohen Grase herumspazierten. Dies veranlaßte mich, einen Fuhrmann zu fragen, ob es keine Füchse in den Wäldern gebe. „Nein, da gibt es keinen Fuchs,“ antwortete der Mann in seiner langsamen, humoristischen Weise, „aber im Winter passiert es manchmal, daß einer vom Festland herüber kommt.“ „Nun, dann erschießen Sie ihn wohl?“ „Nein, wir fahren ihn über das Eis nach dem Festland zurück.“

*) Diese kleine Schilderung wird angesichts der im Juni d. J. bei Gelegenheit des Internationalen Theosophischen Friedenskongresses auf Visingsö stattfindenden Grundsteinlegung der Raja Yoga-Schule, welche Katherine Tingley dort nach dem Muster der Point Loma Schule errichtet, von Interesse sein.

Auf Visingsö fragt man nicht so viel nach Bequemlichkeit, sondern hält mehr an die alten Gebräuche. Wenngleich die Automobile die Welt siegreich erobert haben, wird man doch noch lange auf der Insel die alten Wagen benutzen, auf welchen man seitwärts Rücken an Rücken sitzt.

Eine große Landstraße durchquert die Insel der ganzen Länge nach und zieht sich längs eines unfruchtbaren Sandhügels dahin. Die Abhänge am See sind jedoch außerordentlich fruchtbar. Viele schöne Waldwege kreuzen sich im mittleren Teile der Insel. Auf beiden Seiten der Landstraße sieht man eine große Anzahl Hünengräber, und in der Mitte der Insel liegt der schöne, dichte Staatswald, bestehend aus herrlichen Eichen, Lärchen und Buchen. Hie und da öffnen sich Lichtungen, durch welche man einen Durchblick nach beiden Seiten quer über die schmale Insel hat und das unvergleichliche Farbenspiel des blauen Wettersees wahrnehmen kann.

Der Wettersee, dieser wunderbare See, dessen Wasser so klar ist, daß man den Boden noch bei einer Tiefe von zwölf Faden sieht, und wo Luftspiegelungen gewöhnliche Erscheinungen sind, kann auch äußerst bewegt und gefährlich sein. Ich habe ein Bild des größten Dampfers des Wettersees, *Motala Express,* gesehen, welches wie ein Polarschiff aussah. Das Takelwerk und die Taue waren vollständig vereist. Der Boden und das Dach waren mit Eis bedeckt, und von der Kommandobrücke hing das Eis wie Stalaktiten herab. Man hatte 33° C Kälte, dicken Nebel und einen heftigen Schneesturm gehabt. Das Kettentau des Steuerruders war festgefroren gewesen, so daß ein Mann am Steuer hatte bleiben müssen, um es zu bedienen. Auf dem Deck stand allein, mehr einem Standbild aus Eis als einem Menschen gleichend, der Kapitän. Er führte dann am Morgen seinen Dampfer glücklich in den Hafen — aber es war eine furchtbare Nacht gewesen.

Diese und viele andere ähnliche Erfahrungen haben in mir die Überzeugung gefestigt, daß man sich auf die »Vätter-bor« verlassen kann, daß ihre Ehrfurcht vor den Taten der Vorfahren keine eitlen Worte sind, sondern daß sie würdige Nachfolger der Untertanen des »alten Herrn Peder Brahe« sind, dessen Namen man immer und überall in diesen Gegenden antrifft und über dessen Grabgewölbe man folgende Inschrift liest: *Vivit post funera virtus,* frei übersetzt: „Das Gute, was wir getan haben, lebt nach unserem Tode fort.“

DIE DREHUNG DES RADES. Eine Erzählung über Karma, von William Q. Judge.

I

Er war der Sohn eines kleinen Regenten in Râjputâna. Sein Vater, der Kriegerkaste angehörig, herrschte in einem Distrikt, welcher einige Dörfer und eine kleine Stadt umfaßte, mit Gerechtigkeit und Weisheit, so daß alle ihr gutes Fortkommen hatten und glücklich waren. Der Regent wurde ein Raja genannt. Er bewohnte ein auf einem die Stadt beherrschenden Hügel aus Stein errichtetes Gebäude. Der Sohn, von dem diese Geschichte handelt, wurde nach einer mehrere Jahre kinderlosen Ehe geboren, als einziges Kind, auf das des Vaters Ehre und Macht übergehen konnte. Er wurde nach dem großen Avatâr Râma benannt. Seit seiner Geburt und bis zu seiner Sprechfähigkeit konnte man in seinen Kinderaugen einen seltsamen Blick sehen, einen Blick, der dich unnachgiebig und starr ansah, mit Macht und Berechnung, als wenn er eine gewisse Absicht auf dich hätte. Und doch, zuzeiten schien er zu zeigen, daß er lächeln konnte; zuzeiten sah er auch sorgenvoll und melancholisch darein. Râma wuchs heran und erfreute seinen Vater durch Güte und Gemütsstärke. Der seltsame Glanz seiner Augen aus der Kindheit verblieb ihm, so daß, wenn ihn auch jeder liebte, alle einen eigenen Respekt fühlten, der zeitweise in Ehrfurcht überging. Nach Vollendung seiner Studien und nachdem er auf seinen eigenen Wunsch hin eine frühzeitige, erstmalige Pilgerreise nach einem berühmten Altar gemacht hatte, nahm er tätigen Anteil an der Verwaltung der Regierungsgeschäfte des alten, nun schwächlichen Raja. Jeden Tag zog er sich allein in einen seiner Räume zurück. Niemand war es gestattet, drei seiner Räume zu betreten. Am vierzehnten jedes Monats brachte er den ganzen Tag in Zurückgezogenheit zu. Wollen wir ihn im Geiste bei einem dieser monatlichen Gänge begleiten und ihn mit seiner Einwilligung belauschen.

II

Der Raum ist wie ein gewöhnlicher Raum der Hindus. Ein harter Fußboden, das Bett in der Ecke aufgemacht, an den Wänden ein bis zwei flache Metallplaketten mit Email eingelegt, verschiedene Götter und Helden darstellend. Râma tritt ein und geht auf die eine dieser Plaketten zu — sie stellt Krishna dar. Der seltsame Blick in seinen Augen vertieft und verstärkt sich; ein Strom von

Licht scheint sich von ihnen auf den Gegenstand an der Wand zu ergießen. Seine Lippen bewegen sich.

„Atmanam âtmanâ“, scheint er zu sagen; der Rest der Worte verliert sich in leises Gemurmel, so daß wir sie nicht verstehen können. Er spricht sie in seiner eigenen Sprache; dem Gemüt des Horchenden übersetzen sie sich in folgende Worte. Er sagt:

„Die Last auf meinem Herzen rührt nicht aus diesem Leben her, ich habe keine Sorge gekannt, keinen Gegenstand verloren, den ich liebte. Mein Streben ist erfüllt, die Gegenwart ist glänzend, die Zukunft zeigt keine Schatten. Wann, o Krishna, werde ich das kennen, was ich nun nicht kenne, noch weiß, was es ist, das ich mich zu lernen sehne? Nicht einmal ein Strahl der Hoffnung stiehlt sich in meine Seele.“

Gerade als er die letzten Worte äußerte, kam ein klingender Ton aus der Metallplakette, auf welche Râma unaufhörlich hinsah. Die Plakette kam in Schwingungen, und ein feiner Duft verbreitete sich, von ihr ausgehend, über den ganzen Raum. Die Luft schien in langsame, wellenförmige Schwingungen zu geraten. Die blendende Gestalt eines jungen Mannes schien sich aus dem Fußboden empor zu formen, während die Schwingungen in die Form eingingen und der Duft in Licht überfloß. Râma blickte beständig auf dieses Wesen, das aufrecht und erschreckend, jedoch ruhig und stark, mit Frieden um sich her, dastand. Es war die Ruhe und seine Macht, welche erschrecken machte. Als Râma weiter hinsah, sagte dieses Wesen:

„Vergissest du die Worte der Upanischaden »Zwei Vögel sitzen auf einem Baum; der eine genießt die Frucht und der andere schaut zu«?“

„Nein“, sagte Râma, „ich vergesse dies nicht, sie bedeuten das Persönliche und das Universale. Der eine, welcher zusieht, ist mein höheres Selbst — Atman.“

„Ich bin dein höheres Selbst. Ich komme, um dir drei Worte zu sagen. Vergesse sie nicht, vergesse mich nicht. Sie heißen: Tätigkeit, Gesetz, die Frucht der Tätigkeit.“

„Ich habe sie gehört“, sagte Râma. „Tätigkeit und Gesetz sind mir bekannt; die Frucht der Tätigkeit, ist sie das, was innerlich an mir zehrt?“

Die Form der Schönheit antwortete: „Es ist die Unwissenheit darüber, welche dir Schaden bringt. Du bist an deine Zukunft gebunden. Diese deine gegenwärtige Geburt ist da, um dir Gelegenheit

zu geben, dein Karma für deine nächste Geburt schließlich besser zu gestalten, das aber immer dunkel und schmerzvoll sein wird, wenn es nun nicht verbessert wird. In dieser Gegenwart liegt deine Zukunft. Die Wirkung liegt nun potentiell darin, was für eine Ursache du nun schaffst."

Mit einem geradegerichteten, pfeilartigen Blick in das Antlitz Râmas verschwand die Form, und die Plakette erklang in einen Ton des Lebewohls. Längs der Wand schien ein Bild der Armut und des Reichtums, von Hütten und Steinbauten dahinzuziehen. Râma verließ am nächsten Tage den Raum und schien niemals nachher in Sorge oder bedrückt zu sein. Sein alter Vater starb, und Râma führte die Regentschaft viele Jahre lang weiter, nach jeder Seite Segen verbreitend, bis ein gegnerischer Râja kam und Râmas ganzes Besitztum forderte, indem er Ansprüche hierauf auf Grund eines vergessenen Ausläufers der Familie vorwies. Anstatt die Ansprüche zurückzuweisen, was recht und billig gewesen wäre, anstatt den Gegner zu bekämpfen, wie es Râma hätte tun können, gab er alles auf, zog sich in den Wald zurück und starb nach einigen wenigen Jahren der strengsten Zurückgezogenheit.

III

Das Rad der Zeit rollte weiter, und Râma war wiedergeboren in einer Stadt, die von dem Raja beherrscht wurde, der in Râmas früherem Leben seine Besitztümer forderte. Nun war Râma jedoch arm und unbekannt, ein Ausgestoßener, ein Chândâla, der die Wege vom Unrat säuberte und hoffte, daß Karma ihm helfen möge. Er wußte nicht, daß er Râma war, er reinigte nur die Wege nahe des Rajas Palastes.

Eine feierliche Audienz wurde von dem Raja abgehalten, wobei alle Priester und Wahrsager gegenwärtig waren. Von einem in der vergangenen Nacht gehabten Traum beunruhigt, rief der abergläubische Herrscher alle zusammen, um ihm auszulegen, die Ursachen in gelehrter Form aufzustellen, und ritualgemäße Vorbeugungsmittel zu beschreiben. Er hatte geträumt, daß bei einem Spaziergang in seinem Garten, als er von seinem Schatzmeister einen Bericht seines steigenden Wohlstandes entgegennahm, sich plötzlich ein ungeheueres Steingebäude vor ihm erhob. Als er erschrocken innehielt, stürzte es nach vorn und schien ihn samt seinem Wohlstande zu begraben.

Da sich der Traum dreimal wiederholte, erfüllte ihn das Traumbild mit Furcht.

Die Astrologen zogen sich zurück und befragten ihre Bücher. Das Gegenmittel wäre einfach, bemerkte einer derselben: „Der König möge demjenigen eine bedeutende Geldsumme aushändigen, den er morgen nach dem ersten Erwachen erblickt." Dieser Entscheid wurde gebilligt. Der ihn vorschlug, hatte die Absicht, am nächsten Morgen zeitig zur Stelle zu sein, um das Geld zu beanspruchen. Der Raja stimmte der Führung der Sterne zu und zog sich zur Nachtruhe zurück, von dem Entschluß erfüllt, am nächsten Tage ungeheuere Gaben darzubringen. Kein böser Traum störte seinen Schlaf. Die blinkenden Sterne zogen über den Himmelsraum, der Mond schien auf die Stadt herabzulächeln, als wenn er alles wüßte. Der kalte Frühmorgen, noch dunkel in der Verheißung der Dämmerung, sah den Chândâla — den einstigen Râma — die Wege säubern, nahe der Seite des Palastes, nach welcher des Rajas Fenster hinausgingen. Langsam schlich der Chândâla in seiner Arbeit dahin, langsam, aber sicher. Langsam kehrte des Rajas Wachbewußtsein zurück, und die verborgene Erinnerung an seinen Traum blitzte in ihm auf. Er erhob sich von der Matte, auf der er lag und schien nachzudenken.

„Was war es, das ich tun sollte? Ja, ein Geschenk hergeben. Halt; das Orakel sagt, „unmittelbar beim Erwachen".

Während er sich zögernd erhob, kam der arme Gassenkehrer ganz nahe an die Seite des Fensters. Es schien, als ob der untergehende Stern einen Lichtstrahl durch die Wand schickte, der den Raja an das Fenster trieb. Nachdem dieser das Fenster geöffnet hatte, blickte er hinab und sah vor sich einen armen Chândâla in Arbeitskleidern, ohne Turban, schwitzend vor Anstrengung, damit er des Rajas Grund und Boden so rasch wie möglich rein und sauber brächte.

„Den Göttern sei Dank," sagte der Raja. „Es ist das Schicksal, eine gerechte Entscheidung; dem Armen und Frommen sollten Geschenke zugewiesen werden."

In früher Stunde versammelte er seine Minister und Priester und sagte:

„Ich verleihe den Göttern Gaben durch den Armen, ich löse mein Gelübde ein. Ruft den Chândâla, der in früher Morgenstunde den Weg reinigte."

Râma wurde gerufen und glaubte, es gehe zum Gefängnis oder zum Tode. Aber der Raja überraschte ihn durch das Überreichen einer Gabe von vielen Tausenden von Rupien.

Als der nun reich gewordene Chândâla ging, vermeinte er einen seltsamen, ihm bekannten Duft zu verspüren, und er sah eine blendende Form vorbeihuschen. „Dies,“ dachte er, „ist ein Deva.“

Das Geld machte Râma reich. Er richtete sich ein und lud gelehrte Brahminen zu sich, um andere zu lehren. Er verteilte Almosen. Eines Tages ließ er einen großen Steinbau errichten, an dessen Seiten gebrochene Steinketten kamen, um darzustellen, wie das Schicksal seine Ketten brach. Später verkündete ihm ein weiser Seher, ein Brahmine strengster Einfachheit, der in sein Leben schaute, mit kurzen Worten:

„Im nächsten Leben bist du frei. Dein Name ist Râma.“

Ich habe die feste Überzeugung, daß unser Geist ein Wesen ist ganz unzerstörbarer Natur; es ist ein fortwirkendes von Ewigkeit zu Ewigkeit. Es ist der Sonne ähnlich, die bloß unsern irdischen Augen unterzugehen scheint, die aber eigentlich nie untergeht, sondern unaufhörlich fortleuchtet.

* * *

Die Überzeugung unserer Fortdauer entspringt mir aus dem Begriff der Tätigkeit; denn wenn ich bis an mein Ende rastlos wirke, so ist die Natur verpflichtet, mir eine andere Form des Daseins anzuweisen, wenn die jetzige meinem Geist nicht ferner auszuhalten vermag.

* * *

Ich bin gewiß, wie Sie mich hier sehen, schon tausendmal dagewesen und hoffe wohl noch tausendmal wiederzukommen.

Goethe.

DAS ECHTE IM LEBEN LOMALANDS, von Professor H. T. Edge

Der wichtigste Grundzug des Lebens und Wirkens in Lomaland ist seine Echtheit und Unverfälschtheit.

Diese Tatsache ist in dieser unserer Zeit der Täuschung, gemischter Motive, halbherziger Bestrebungen und unreifer Pläne nicht sehr leicht zu erfassen.

Jedoch, die oben erwähnte Tatsache besteht, und sie ist der Grund der großen Macht und des großen Einflusses, den das Leben und Wirken auf Point Loma ausüben.

Die Arbeiter am Werke in Lomaland als eine auserwählte Körperschaft zu bezeichnen, könnte einen falschen Eindruck erwecken, wenn diese Bezeichnung unumschrieben gelassen würde, denn sie ruft in der Vorstellung die Idee von neidischen Auszeichnungen und willkürlichen Methoden der Auswahl hervor. Die erwähnte Körperschaft besteht jedoch in der Tat aus einer auserwählten Schar, wenn man diesen Ausdruck in einem tieferen Sinne anwendet; denn die Lebensbedingungen in Lomaland fordern unbedingt Ernst und Aufrichtigkeit, wenn sie dies, in anderer Hinsicht betrachtet, auch nicht erzwingen. Betreffs des Kommens und Gehens wird niemandem Zwang angetan. Der Vorgang der Auswahl in der Zulassung ist kein willkürlicher oder künstlicher, sondern ein natürlicher. Diejenigen aber, welche es nicht ernst genug meinen, sondern Erwartungen anderer Art hegen, täten am besten, das, was sie verlangen, anderswo zu suchen.

Wenn man diese Tatsachen vor Augen hat, so wird man die Vorstellung, daß im Leben in Lomaland irgend eine willkürliche Beeinflußung besteht, als töricht zurückweisen. Das einigende Band besteht in der gemeinschaftlichen Hingabe für die Sache der Theosophie. Die Treue, welche die Mitarbeiter an den Tag legen, bezieht sich nur auf dieses gemeinsame Ideal, dem sich alle in Pflichttreue und Aufrichtigkeit hingeben, nicht auf irgend eine Persönlichkeit oder organisierte Autorität.

Die Organisation hat den Zweck, das Zusammenarbeiten zu erleichtern. Sie kann erklärt werden als ein Gebilde von Regeln, welche von den Arbeitern für ihre Leitung und für die Förderung ihres Werkes aufgestellt und von ihnen beobachtet werden.

Ein jeder nimmt die Stellung ein, zu welcher er geeignet ist. Es liegt in keines Interesse, jemand in einer Stellung zu halten,



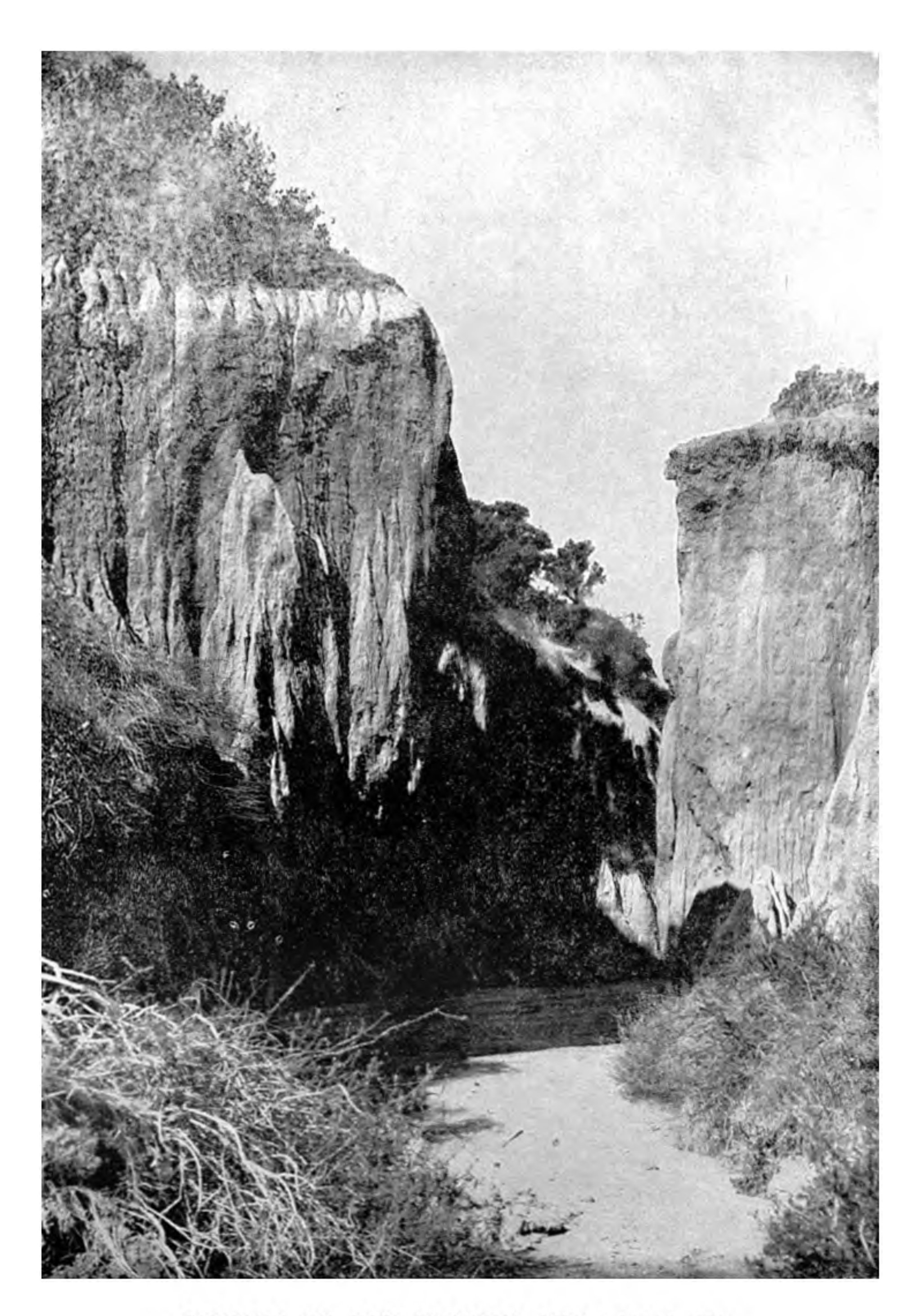
RAJA YOGA-HOCHSCHULE UND ARISCHER TEMPEL
INTERNATIONALES THEOSOPHISCHES HAUPTQUARTIER, POINT LOMA CALIFORNIEN



DAS GRIECHISCHE FREILUFTTHEATER ZU POINT LOMA. BLICK GEGEN DEN STILLEN OZEAN
Die amphitheatralisch im Halbkreis angeordneten Sitzreihen sind hinter dem Abhang des Hügels im Hintergrunde und daher auf dem Bilde nicht sichtbar



AUF DEN WEIDEGRÜNDEN ZU LOMALAND



EINGANG ZU DEN CANYONS AUF LOMALAND

für die er nicht tauglich ist, oder ihm eine Stellung vorzuenthalten, zu der er paßt. Es liegt auch nicht in jemandes eigenem Interesse, eine Stellung einzunehmen, die er nicht befugt ist auszufüllen, oder eine Arbeit vorzunehmen, welche er nicht ausführen kann.

Die Führerin, Katherine Tingley, hält dieses Amt in ihren Händen auf Grund ihrer unerschütterlichen Hingabe für die gemeinsame Sache — die Theosophie — auf Grund ihrer Befähigung, in diesen Fragen zu handeln, sowie als ein Lehrer, zu dessen Ergebenheit und Wissen ihre Mitarbeiter volles Vertrauen haben. Sie ist die Leiterin jedes Mitarbeiters und ist nur von der schließlichen Genehmigung seines Gewissens abhängig. Und keiner ist je noch in die Lage versetzt worden oder wird es jemals werden, zwischen seinem eigenen Gewissen und dem Rate des Führers zu wählen. Diese Tatsache genügt, um das vollkommene, gegenseitige Verstehen, das zwischen dem Führer und den Mitarbeitern sowie auch unter diesen selbst herrscht, zu erklären.

Jeder einzelne Mitarbeiter ist um seiner selbst willen der Theosophie und dem Werke in Lomaland ergeben. Er steht auf seinen eigenen Füßen. Er arbeitet nicht im Interesse eines anderen, denn die Sache ist eine gemeinsame. Jeden Angriff auf die Theosophie *oder auf ihr Werk fühlt er als einen Angriff auf seine eigenen* Ideale. Wenn die Lauterkeit des Werkes in Frage gestellt wird, fühlt er seine eigene Ehre angegriffen. Er ist stets bereit, seine eigene Aufrichtigkeit und die aller seiner Kameraden zu verteidigen. Deshalb gleichen die Zusammenwirkenden in Lomaland nicht im geringsten einem Haufen von Nachläufern, die durch irgend ein Lockmittel oder durch persönliches Interesse an einen Führer gebunden sind, um Sachen auszuführen, denen sie nicht persönlich ergeben sind. Im Gegenteil, die Bewohner Lomalands bilden eine *Einheit von Einzelwesen*, was die einzige, wahre Vorbedingung für guten Erfolg beim Zusammenarbeiten ist. Jeder einzelne fühlt und weiß, daß er ein nach seinem freien Willen Handelnder ist; er erkennt nur die eine Verpflichtung an, die er gegen die Wahrheit, gegen das Rechte und gegen das Gewissen hat. Wenn er sein Interesse oder seinen Glauben an sich selbst verlieren sollte, so steht es ihm frei wegzuziehen; aber ein so bedauerlicher Vorfall kommt selten vor. Es wohnen viele Mitarbeiter in Lomaland, für welche die Theosophie zur Lebensaufgabe geworden ist, eine Aufgabe, welche sie bei der frühesten Gelegenheit erfaßten und welche sie vielleicht

seit zwanzig bis fünfundzwanzig Jahren getreu befolgten. Als sie die Einladung, an der Arbeit in Lomaland teilzunehmen, annahmen, fühlten sie, daß ihre langjährigen Hoffnungen verwirklicht worden waren und daß ihr Ringen sein Ziel erreicht hatte. Obwohl es ihnen freisteht wieder wegzuziehen und obwohl sie an keine andere Verpflichtung als an die, welche sie ihrem Gewissen und ihrer Ehre gegenüber selbst auf sich genommen haben, gebunden sind, bleiben sie; denn »wo der Schatz ist, da ist auch das Herz«, und ohne Zweifel ist der Schatz eines Menschen dort, wo sein tägliches Leben eine Erfüllung seiner Ideale nach sich zieht und wo seine Kameraden die Freunde seines Herzens sind.

Somit kann ersehen werden, daß die Lebensbedingungen in Lomaland derartige sind, daß Unaufrichtigkeit und Halbheit nicht geduldet werden, womit nicht gemeint ist, daß irgendwie persönliche Intoleranz herrsche, sondern daß die Unaufrichtigkeit durch einen natürlichen Prozeß weggeschafft wird. Heuchlerische und laue Personen finden hier keine ihrem Gehaben entsprechende Umgebung. Die Aufrichtigkeit aller Mitglieder ist für jeden Beobachter ohne Zweifel augenscheinlich und bildet sowohl eine Offenbarung als auch ein Mysterium. Diejenigen, welche nicht fähig sind, eine solche Aufrichtigkeit zu begreifen, suchen umsonst nach einer ihren Meinungen entsprechenderen Erklärung, während die, deren Naturen eines sympathischen Widerhalls fähig sind, durch ein so augenscheinliches Zutagetreten der Aufrichtigkeit sich in hohem Grade ermutigt fühlen.

Es gibt Wortklauber, die anzunehmen scheinen, daß ein Leben wie dieses eine Unterordnung des »Intellekts« oder der »Intelligenz« mit sich bringe. Vielleicht haben diese Kritiker den Sinn dieser Wörter aber nicht völlig verstanden. Die Theosophen sind der Ansicht, daß ein wichtiger Teil des Theosophischen Programms darin besteht, zu lernen, wie man seinen Intellekt und seine Intelligenz gebrauchen soll, und daß ein großer Teil von dem, was gewöhnlich Intellekt und Intelligenz genannt wird, diese Namen nicht verdient. Niemand verlangt in Lomaland die Unterordnung oder das Aufgeben des Intellekts, wenn man es auch gewöhnlich für zweckmäßig hält, einige unrichtige Denkmethoden zu lassen. Aber, was ist schließlich Intellekt? Die meisten Bewohner Lomalands schätzen ihre Intelligenz viel zu hoch, als daß sie irgend etwas täten, das einem Aufgeben desselben gleichkäme; sie sind aber der Ansicht, daß, wenn es uns

nur gelingt, etwas von dem Gerassel des nutzlosen Mechanismus im Gehirne zu hemmen, wir fähig werden, die Kunst zu denken zu erwerben. Denjenigen, welche sich durch die Forderungen der praktischen Theosophie in ihrer intellektuellen Wirksamkeit eingeschränkt finden, ist es nicht gelungen, das Beste, was in ihnen ist, zu begreifen; daher müssen sie mehrere Jahre in dem riskanten Genuß der falschen Freiheit zubringen, welcher sie anhängen. Was diejenigen betrifft, welche eine höhere Vorstellung von dem haben, was Intellekt ist, so haben sie als ein Ergebnis ihrer eigenen Erfahrung gefunden, daß die einzigen unter den Regeln des Theosophischen Lebens notwendigen Einschränkungen in der Beseitigung der Hindernisse liegen, die sie sich durch ihre eigenen Schwächen in den Weg gelegt haben. Sie sind sich einer erreichbaren unendlichen Erweiterung ihres Wissens bewußt und sehen, daß die Pforten der Erkenntnis immer zum Eintritt, um zu lernen, offen stehen.

Diese Pforten sind für jedermann geöffnet; denn die Theosophen bilden keine Körperschaft »höher stehender Personen«. Die Majorität der Theosophen lebt nicht in Lomaland; sie haben aber dieselben Pflichten und dieselben Gelegenheiten, denn Pflichten und Gelegenheiten sind die beständigen Begleiterinnen eines jeden Menschen. Dieser Artikel ist nicht geschrieben, um die Tugenden Lomalands zu lobpreisen, sondern um Lomaland ins rechte Licht zu stellen und verkehrte Vorstellungen zu beseitigen. Das Leben und die Arbeit daselbst sind völlig wahrhaftig und lauter, und die Mitglieder meinen es durchaus ernst in ihrem Leben.



THEOSOPHIE IM HEIMLEBEN, von Rigobertha

Unser Heim soll der fruchtbare Lebensboden sein, in welchem die Saat für rechtes Leben gelegt wird. Die Rastlosigkeit unserer Zeit hat es mit sich gebracht, daß der Boden im allgemeinen nicht in der richtigen Weise bearbeitet wird; der Begriff für ein wahres Heimleben ist vielfach völlig verloren gegangen. Wodurch kann hier Wandel geschaffen werden?

Nur die Theosophie, welche doch auf alle Gebiete des Lebens Anwendung finden kann, gibt uns die Richtschnur, wie wir unser Heim zu dem machen können, was es sein soll. Durch Theosophie allein kann es wieder zu der heiligen Stätte werden, an der das Göttliche in uns frei werden kann. Im Heim, das doch die Grundlage des wahren nationalen Lebens ist, muß der Geist der Bruderschaft, muß Hilfsbereitschaft und Anteilnahme gepflegt werden; denn vom Heim- und Familienleben nehmen die Menschen die größten Eindrücke mit ins Leben. Wo könnte der Reinheit und der Selbstlosigheit ein glänzenderer Tempel gebaut werden als in einem Heim, in dem Mann und Frau beiderseitig nach so hohen Idealen leben, wie sie uns durch die Theosophie vor Augen gestellt werden? Wo könnte die Hingabe zum Höchsten mehr gepflegt werden als in einem solchen Heim, in welchem die hohe Theosophische Lehre von der Göttlichkeit der Menschenseele Leitstern ist? Wenn die Eltern praktische Theosophie zu ihrer Lebensaufgabe gemacht haben, werden die Kinder zu tüchtigen Bürgern des Staates und zu Helfern für ihre Mitmenschen werden; sie erhalten einen Schatz mit auf den Lebensweg, der ihnen stets ein Talisman gegen alle Gefahren sein wird.

Vor allem müssen wir Frauen beginnen, unsere Fähigkeiten und Möglichkeiten zu begreifen, damit wir unsere Kräfte wissend und hilfreich benützen können. Pflichterfüllung bis ins kleinste müssen wir unsere erste Aufgabe sein lassen; denn die getreuliche Erfüllung der Pflichten bildet den wahren göttlichen Pfad, auf den Theosophie so bestimmt hinweist. Wir müssen uns stets bewußt sein, daß die geringste Pflichtversäumnis unendlichen Schaden für Familie und Heim bringen kann. Waltet aber in unserem Heim der Geist der Theosophie, so finden wir dort einen Rückhalt und eine Wehr gegen die finsteren Mächte, die stets an der Arbeit sind, dem Lichte entgegenzuarbeiten. Wenn wir bestrebt sind, unser Leben dem wohltätigen Einfluß der Theosophie durch edle, der Menschheit gewidmete Arbeit zu erschließen und unsere niedere Natur durch die Pflege der Tugenden zu bekämpfen, dann errichten wir in unserem Heim ein Zentrum, von welchem Kraft und Stärke allen denjenigen zugeführt wird, die noch im Dunkeln irren und noch nicht von den erhabenen Lehren der Theosophie berührt worden sind.

„MENSCH, ERKENNE DICH SELBST“, von O. K.

Was verlangt dieses Gebot?

Daß sich der Mensch seiner wahren Natur, seinem wahren Selbst nach, gemäß welchem er in Wirklichkeit ein bewußter Teil des Allselbstes, ein Funken des Großen Einen Lebens ist, betrachtet, wodurch er sich mit all den anderen Selbsten als gleichmäßige, bewußte Teile des Allselbstes erkennt und somit im Sinne der Bedeutung Universaler Bruderschaft lebt.

Im Gegensatz hierzu steht die allgemeine übliche Auffassung des Menschen, gemäß welcher er sich und andere beurteilt und zu erkennen glaubt nach der Form, nach den Zuständen und Verhältnissen, kurz gesagt, nach der Persona, oder Maske des eigentlichen Selbstes. Dies hat zur Folge, daß sich die Menschen sowohl untereinander als auch in bezug auf die ganze Natur als verschieden voneinander betrachten, entsprechend dem mannigfachen Hüllen — eine egoistische Anschauung, welche die daraus sich ergebenden Folgen des Unfriedens und des Elendes nach sich zieht.

Ist es möglich, diesem Gebote gerecht werden zu können und Selbsterkenntnis zu erlangen?

Gemäß der Voraussetzung, daß die ganze Welt eine Einheit, und keine Vielheit ist noch sein kann, muß natürlicher Weise für jedes Teil der Einheit, da es in der Einheit sein Dasein und seine Berechtigung hat und mit der Macht der Erkenntnis begabt ist, die Möglichkeit bestehen, seine richtige Natur als sich selbst und als sein Selbst zu begreifen. Es muß ihm dies um so leichter sein, als der Versuch, eine Erkenntnis mittels Äußerlichem, Persönlichem zu erlangen, tatsächlich gar keine Erkenntnis zuläßt, sondern nur ein vergleichsweises, gegenseitiges Abwägen nach relativen Begriffen und ein zeitliches und persönlichem Geschmack entsprechendes Abschätzen bedeutet. Wirkliches Erkennen ist demnach ein direktes Empfinden — ein Miterleben ohne hindernde Widerstände und darum einfach und natürlich. Das Streben nach Erkennenwollen im persönlichen Sinne dagegen, ist ein nach der gewünschten Richtung unfruchtbar verlaufender Kampf mit falschen, irreführenden Vorstellungen.

Auf welche Weise ist die Erlangung der Selbsterkenntnis möglich?

»Selbsterkenntnis ist das Kind von Taten der Liebe«, lautet es in einem kleinen heiligen Buche. Selbsterkenntnis ist also das

Resultat aus Handlungen selbstloser, wirklicher Liebe, wahrer Selbstlosigkeit, einer selbstlosen Lebensführung im Aufgehen in das Große Eine Leben. Denn man kann sich doch nur dessen bewußt werden, dem man sich hingibt, dessen Funktion man übernimmt. Die gleiche Antwort geben die Theosophischen Weisheitssätze:

„Tat twam asi" — Das bist du;
„Atmanam, âtmanâ pashya" — Erhebe das Selbst durch das Selbst;
„Liebe Gott über alles und deinen Nächsten als dich selbst"; und
„Hast du deinen Bruder gesehen, so hast du Gott gesehen."

Liegt in dem Erreichen der Selbsterkenntnis ein praktischer Wert?

Nach den gemachten Darlegungen ist es entschieden als ein großer Wert für den Fortschritt der Menschheit anzusehen, wenn durch ein Leben der Liebe und Bruderschaft die so sattsam als Übel empfundenen Zustände der Welt verschwinden, bezw. in harmonische und geordnete Verhältnisse übergehen, um sich alsdann zu weiteren, ungeahnten, höheren Erkenntniswerten im Sinne von Selbsterkenntnis zu entwickeln. Auf diese Weise muß das Leben der Qual und Finsternis in ein solches des Friedens und der Erleuchtung umgewandelt werden; »Leben ist Freude« wird zur Tatsächlichkeit, und die frohe Botschaft »Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen« kann endlich erfüllt werden.



Es gibt in der moralischen Welt nichts, was nicht gelänge, wenn man den rechten Willen dazu mitbringt.

Wilhelm von Humboldt.

Alle Kraft des Menschen wird erworben durch Kampf mit sich selbst und Überwindung seiner selbst.

Fichte.

VON DER JUGEND FÜR DIE JUGEND

In dem in der letzten Juniwoche stattfindenden Internationalen Theosophischen Friedenskongreß auf Visingsö im Wettersee, Schweden, wird die praktische Lösung des Erziehungsproblems einen hervorragenden Anteil haben. Wird doch bei Gelegenheit dieses Kongresses auch der Grundstein der zukünftigen großen europäischen Musterschule nach Katherine Tingleys weltweit bekanntem Raja Yoga-Erziehungssystem gelegt werden.

Von Interesse dürfte es sein, über die einzigartige, ausgezeichnete Zeitschrift für die Jugend zu berichten, welche in Point Loma von einem Stab junger Leute, Raja Yoga-Schüler Katherine Tingleys, herausgegeben und verbreitet wird. Diese prächtig und reich illustrierte Monatsschrift, sechzehn Seiten Quartformat umfassend, führt den trefflichen Namen *Raja Yoga Messenger.* In der Tat ist sie ein Bote der königlichen Kunst Raja Yoga, die das vollkommene Gleichgewicht aller der Kräfte im Menschen darstellt. Hier bringt das kommende Geschlecht, erzogen auf den edelsten Grundlagen der Wissenschaft des Lebens, der Jugend der ganzen Welt das köstlichste Gut, die Lehre von der Führung eines rechten, wahren Lebens zum Wohle der ganzen Welt.

Die Aprilnummer dieser im neunten Jahrgang erscheinenden Zeitschrift zollt vor allem dem edelsten der Menschenfreunde, William Q. Judge, zu seinem Geburtstage am dreizehnten April den gebührenden Tribut in einem wunderbar erhebenden Artikel. War es doch William Q. Judges Treue, Hingabe und Edelmut, welchem die Jugend der ganzen Welt das große Werk der Raja Yoga-Schulen und somit die beste Hilfe für die Durchführung eines praktischen edlen Lebens im Dienste für die Menschheit verdankt. »Eine seltsame Geschichte«, verfaßt von William Q. Judge, ist eine Erzählung aus dem alten Irland, welcher schöne Bilder aus Irland beigegeben sind. »Ruth« bringt einen märchenschönen Beitrag in einem Blumenspiel in Lomaland. »Einige große Frauen des sechzehnten Jahrhunderts« mit mehreren Portraits, eine illustrierte Beschreibung des Sankt Markusplatzes und des Campanile in Venedig, die Fortsetzung der »Bedeutung des Stiles in der Architektur« mit vielen Bildern aus Ägypten, die »Riesenbäume Californiens« mit Illustration, »Wie man Bäume mißt«, die artesischen Brunnen Australiens, eine Anzahl kleinerer Artikel aus Natur und Kunst und einige ausgewählte Gedichte — alle diese Beiträge lassen ersehen, wie vielseitig und bildend diese wunderbare Zeitschrift ist.

Obwohl sie von der Jugend für die Jugend verfaßt und herausgegeben ist, bietet ihr Inhalt doch auch für den Erwachsenen eine Fülle von Anregungen. Sind doch alle die Artikel in einem ganz neuen, kraftvollen Geist geschrieben, welcher des Lesers Gemüt und Herz erfrischt und erhebt; denn der Geist der Bruderschaft und Hilfsbereitschaft, die Grundlage zu einem mächtigen, neuen Leben, welcher durchaus vorherrscht, ist in jeder Zeile deutlich zu verspüren. Die Juninummer des *Theosophischen Pfad,* eine spezielle Friedensnummer, wird zeigen, in welcher ausgezeichneten Weise sich der *Raja Yoga Messenger* und ihre Mitarbeiter an dem großen Werke, das seitens der Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft unter Katherine Tingleys Leitung für die ganze Welt vollbracht wird, beteiligen.

Die Universale Bruderschaft u. Theosophische Gesellschaft

Gegründet in New York im Jahre 1875 von H. P. Blavatsky, William Q. Judge und anderen
Reorganisiert im Jahre 1898 durch Katherine Tingley
Internationale Zentrale Point Loma, Californien

Das Hauptquartier der Organisation zu Point Loma mit all seinen dazugehörigen Bauten nebst Grund und Boden ist keine »Gemeinde«, »Ansiedelung« oder »Kolonie«. Es bildet auch kein Experiment für Sozialismus, Kommunismus oder ähnlichem, sondern ist, was es sein will: das zentrale, ausübende Amt einer weltweiten Organisation, in welchem die Geschäfte derselben erledigt und die Lehren der Theosophie praktisch dargetan werden. In der Mitte zwischen dem Osten und dem Westen gelegen, wo die aufgehende Sonne des Fortschrittes und der Erleuchtung eines Tages in ihrer vollen Höhe stehen wird, vereinigt es den philosophischen Osten mit dem praktischen Westen.

ZIELE

DIESE BRUDERSCHAFT ist ein Teil einer großen, universalen Bewegung, die in allen Zeitaltern tätig war.

Diese Organisation erklärt, daß Bruderschaft eine Tatsache in der Natur ist. Ihr Hauptzweck ist, Bruderschaft zu lehren, zu beweisen, daß Bruderschaft eine Tatsache in der Natur ist und sie zu einer lebendigen Kraft im Leben der Menschheit zu machen.

Die Hilfszwecke sind: das Studium alter und moderner Religionen, der Wissenschaft, Philosophie und Kunst, die Erforschung der Gesetze der Natur und der göttlichen Kräfte im Menschen.

Es ist eine bedauerliche Tatsache, daß viele Leute den Namen der Theosophie und den der Organisation der »Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft« für ihre eigennützigen Interessen benützen; auch gebrauchen sie den Namen von H. P. Blavatsky, der Gründerin der Theosophischen Bewegung, und selbst das Motto der Gesellschaft, um die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu lenken und die Unterstützung des Publikums zu erwerben. Dies geschieht sowohl bei Veröffentlichungen, als auch bei Vorträgen. Indem diese Leute weder behaupten, daß sie mit der »Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft« in Verbindung stehen, noch erklären, daß sie nichts mit dieser Organisation zu tun haben, lassen sie das Publikum in dem Glauben, daß eine Verbindung ihrerseits mit unserer Organisation besteht. Es ist daher häufig vorgekommen, daß vielen ernsthaft Suchenden die Wahrheiten der Theosophie vorenthalten wurden.

Die »Universale Bruderschaft und Theosophische Gesellschaft« heißt alle diejenigen als Mitglieder willkommen, welche ihre Mitmenschen aufrichtig lieben und das Verlangen haben, die Mißstände zu beseitigen, welche, durch die Verschiedenheit der Rasse, des Glaubens und der Hautfarbe hervorgerufen, zu lange den Fortschritt der Menschheit aufgehalten haben. Die verschiedenen Abteilungen der Organisation bieten allen ehrlichen Wahrheitsuchenden, allen denen, welche nach etwas Höherem und Besserem streben, als es die Vergnügungen und Interessen des weltlichen Lebens bieten können, welche bereit sind, alles, was in ihrer Kraft steht, zu tun, um Bruderschaft zu einer lebendigen Kraft im Leben der Menschheit zu machen, unbegrenzte Möglichkeiten der Betätigung.

Die ganze Tätigkeit der Organisation steht unter der Leitung des Führers und offiziellen Hauptes Frau Katherine Tingley.

Wer weitere Information über Theosophie und über die Theosophische Gesellschaft wünscht, beliebe sich an den Verlag dieser Zeitschrift zu wenden.